Neue Zürcher Zeitung

Gleichberechtigung im Tempel

In einer tamilischen Hindu-Gemeinschaft in Bern sind erstmals Frauen zu Priesterinnen geweiht worden. In ihrem Herkunftsland Sri Lanka wäre das noch unmöglich.

Martina Läubli
20.6.2015, 12:00 Uhr

Unter Schweizer Hindus ist eine stille Revolution in Gang. Im Februar dieses Jahres sind in Bern erstmals Frauen zu Priesterinnen geweiht worden. Sie führen nun ebenfalls Rituale zu Ehren der Götter durch und dürfen den heiligen Tempelturm betreten. Das freut Mala Jeyakumar aus Ostermundigen, eine der vier Priesterinnen. «Ich bin in der Religion geboren», sagt sie, die bereits als Kind in Sri Lanka den Besuch im Tempel liebte. Die lebhafte Frau wirkt seit 2007 in der reformorientierten Hindu-Gemeinschaft Saivanerikoodam mit. Hier habe ihre Seele nach der Flucht in die Schweiz Wurzeln geschlagen. «Ich habe einfach beobachtet, was die Priester machen», beschreibt die 54-jährige Mutter ihre Lernmethode. Als sie schliesslich die Götterfiguren für eine Zeremonie einkleiden durfte, war das für sie eine Ehre – und in Europa fast ein Novum. Kaum eine Frau hatte zuvor die Figuren von Shiva und Parvati und anderen Göttern des hinduistischen Pantheons berührt.

Kritik am Kastensystem

«Wenn wir mit Parvati schon eine weibliche Göttin haben, warum sollte dann eine Frau die Götterfiguren nicht berühren dürfen?», fragt Sasikumar Tharmalingam. Der Priester und Mitgründer des Vereins Saivanerikoodam setzt sich schon lange für das Frauenpriestertum ein. «Wir machen keine neue Religion, sondern nur eine Renovation.» Schliesslich stehe nirgendwo in den Veden, den heiligen Schriften des Hinduismus, dass nur eine bestimmte Kaste die Priester stellen dürfe. Bereits als Knabe habe er sich gefragt, warum lediglich Angehörige der Brahmanen die religiösen Rituale vollzögen.

Mit 15 Jahren floh Tharmalingam allein aus Sri Lanka in die Schweiz. In dieser Zeit trieben ihn viele Fragen um. Inspiriert von Mahatma Gandhi, betrachtete der Jugendliche das Kastensystem zunehmend kritisch. Zehn Jahre lang arbeitete der Tamile in Bern als Kellner und reiste in den Ferien nach Benares in Indien, um sich in einem Ashram ausbilden zu lassen. Dabei kam er zum Schluss, dass nicht jede Tradition gottgegeben ist. «Viele Dinge, die wir als Traditionen befolgen, haben sich erst im Lauf der Zeit entwickelt und sich mit menschlichen Gedanken vermischt.» Seiner Ansicht nach sollte es jeder Person möglich sein, Priester oder Priesterin zu werden, unabhängig von Kaste und Geschlecht. Da die bereits bestehenden Schweizer Hindu-Gemeinschaften nicht bereit waren, das Kastensystem abzuschaffen, gründete er mit Gleichgesinnten einen eigenen Tempel.

Das Frauenpriestertum ist Teil einer umfassenden Reform der Religion, die der 41-Jährige mit freundlichem Nachdruck vorantreibt. Kritik gegenüber seinem Verein blieb nicht aus – sind doch die Veränderungen, welche die Berner Hindu-Gemeinschaft anstrebt, ähnlich umwälzend wie diejenigen der Reformation. Hier wie dort spielt neben der Demokratisierung des Priesteramtes auch die Sprache eine grosse Rolle. Seit drei Jahren führt Saivanerikoodam die Rituale auf Tamilisch durch. Vorher erklang im Tempel ausschliesslich das altindische Sanskrit. «Wir waren nur Zuschauer und verstanden kein Wort, wie früher in der katholischen Kirche, als die Messe nur auf Lateinisch abgehalten wurde.» Religion bedeutet für den umtriebigen Familienvater nicht das Bewahren einer fixierten Form. «Mein Lebensziel ist es, durch Religion etwas Nützliches für die Menschen zu tun.»

Mantras und Opfergaben

Zu tun haben die Hindupriester genug. Unendlich lang sei die Liste der Anfragen: Zu den privaten Ritualen wie Taufe und Hochzeit kommen die zahlreichen Rituale zu Ehren der verschiedenen Götter im Tempel. Die Tätigkeit als Priester üben Tharmalingam und Jeyakumar ehrenamtlich und unbezahlt aus. Tharmalingam ist ayurvedischer Koch und leitet hauptberuflich das Restaurant im Haus der Religionen . Jeyakumar, die eigentlich Lehrerin werden wollte, ist nach einer Reihe von Jobs als Verkäuferin, Küchenhilfe und in der Frühförderung der Primarschule im selben Restaurationsbetrieb angestellt. Als interreligiöse Mediatoren führen die beiden zudem Besucher durch das vielgestaltige Reich der hinduistischen Götter. Jeyakumar weiss zu jeder Figur eine Geschichte zu erzählen. «Heute hat mir ein Schweizer gesagt, wie wohl ihm das Om-Mantra tut, das man im Tempel hört», berichtet sie nicht ohne Stolz.

Der prächtige, privat finanzierte Tempel in Bern sowie weitere in den letzten zwei Jahren eröffnete Gotteshäuser verleihen den hinduistischen Glaubensgemeinschaften, die sich bisher vor allem in Lagerhallen getroffen haben, eine neue Sichtbarkeit. Fast unmerklich haben sie sich etabliert; und nun überraschen sie die Öffentlichkeit mit dem Frauenpriestertum – einem Reformschritt, der in der katholischen Kirche und in den muslimischen Gemeinschaften noch undenkbar ist.

Dass nun auch Frauen Priesterinnen sind, heisst nicht, dass im Hinduismus die Geschlechterrollen besonders flexibel wären oder die feministische Bewegung einen stärkeren Einfluss hätte. «In der tamilischen Kultur sind wir Frauen nicht so mutig», bekennt Jeyakumar. Frauen haben die Rolle der Geistlichen auch nicht offensiv gesucht, es brauchte dazu die Ermutigung durch den Priester Tharmalingam. Dass sich selbst umwälzende Veränderungen im Hinduismus unkompliziert vollziehen lassen, liegt vielmehr an den pluralen Strukturen der Glaubensgemeinschaft. In ihrer vielfältigen Götterwelt existieren sehr unterschiedliche Traditionen nebeneinander, eine zentrale Autorität gibt es nicht. Das religiöse Leben ist weniger von Dogmen geprägt, wie sie die monotheistischen Religionen auszeichnen, als vom Vollzug von Ritualen wie Gebeten und Opfergaben. In der religiösen Praxis arbeiten Frauen und Männer zusammen. «Die Arbeit im Tempel ist Teamarbeit», erklärt Jeyakumar. In Indien werden schon seit einigen Jahren vereinzelt Priesterinnen ausgebildet.

So ist die Reform eher eine rituelle als eine theologische. Trotzdem bedeutet sie die Öffnung einer jahrtausendealten Glaubensgemeinschaft. Mit der Gleichberechtigung treiben die tamilischen Hindus in Bern eine Entwicklung voran, die im Hinduismus erst zaghaft begonnen hat. Bei vier Priesterinnen wird es jedenfalls nicht bleiben. Es haben sich bereits weitere interessierte Frauen gemeldet.

Tamilen in der Schweiz

läu. · Die tamilische Gemeinschaft ist die grösste asiatische Bevölkerungsgruppe in der Schweiz. Ungefähr 30 000 Tamilinnen und Tamilen leben laut Bundesamt für Statistik hier. Sie immigrierten ab den 1980er Jahren grösstenteils als politische Flüchtlinge, nachdem in ihrer Heimat Sri Lanka der Bürgerkrieg zwischen den tamilischen Separatisten und den singhalesischen Regierungstruppen ausgebrochen war. 80 bis 85 Prozent der hier lebenden Tamilen sind Hindus, die übrigen vorwiegend Christen. Die Mehrheit der Schweizer Tamilen verehrt den Gott Shiva, so auch die Mitglieder des Vereins Saivanerikoodam; andere beten zur grossen Göttin Shakti, wobei eine Vielzahl weiblicher Göttinnen als Shakti angesprochen wird. Es gibt über 20 Hindu-Tempel in der Schweiz, im letzten halben Jahr wurden drei neue eröffnet.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.

erg.ch – Materialien für das Fach Ethik, Religionen, Gemeinschaft
Marti, MB6
Nutzung mit freundlicher Genehmigung der NZZ AG, Zürich.

Mala Jeyakumar (rechts) ist eine der ersten Hindupriesterinnen – mit dem Segen von Kollege Tharmalingam. ADRIAN BAER / NZZ

Gleichberechtigung im Tempel

In einer Hindu-Gemeinschaft in Bern amten erstmals Frauen als Priesterinnen

Eine tamilische Exilgemeinschaft öffnet das Priesteramt für alle. Damit sind Schweizer Hindus anderen Religionsgemeinschaften voraus.

Martina Läubli

Unter Schweizer Hindus ist eine stille Revolution in Gang. Im Februar dieses Jahres sind in Bern erstmals Frauen zu Priesterinnen geweiht worden. Sie führen nun ebenfalls Rituale zu Ehren der Götter durch und dürfen den heiligen Tempelturm betreten. Das freut Mala Jeyakumar aus Ostermundigen, eine der vier Priesterinnen. «Ich bin in der Religion geboren», sagt sie, die bereits als Kind in Sri Lanka den Besuch im Tempel liebte. Die lebhafte Frau wirkt seit 2007 in der reformorientierten Hindu-Gemeinschaft Saivanerikoodam mit. Hier habe ihre Seele nach der Flucht in die Schweiz Wurzeln geschlagen. «Ich habe einfach beobachtet, was die Priester machen», beschreibt die 54-jährige Mutter ihre Lernmethode. Als sie schliesslich die Götterfiguren für eine Zeremonie einkleiden durfte, war das für sie eine Ehre – und in Europa fast ein Novum. Kaum eine Frau hatte zuvor die Figuren von Shiva und Parvati und anderen Göttern des hinduistischen Pantheons berührt.

Kritik am Kastensystem

«Wenn wir mit Parvati schon eine weibliche Göttin haben, warum sollte dann eine Frau die Götterfiguren nicht berühren dürfen?», fragt Sasikumar Tharmalingam. Der Priester und Mitgründer des Vereins Saivanerikoodam setzt sich schon lange für das Frauenpriestertum ein. «Wir machen keine neue Religion, sondern nur eine Renovation.» Schliesslich stehe nirgendwo in den Veden, den heiligen Schriften des Hinduismus, dass nur eine bestimmte Kaste die Priester stellen dürfe. Bereits als Knabe habe er sich gefragt, warum lediglich Angehörige der Brahmanen die religiösen Rituale vollzögen.

Mit 15 Jahren floh Tharmalingam allein aus Sri Lanka in die Schweiz. In dieser Zeit trieben ihn viele Fragen um. Inspiriert von Mahatma Gandhi, betrachtete der Jugendliche das Kastensystem zunehmend kritisch. Zehn Jahre lang arbeitete der Tamile in Bern als Kellner und reiste in den Ferien nach Benares in Indien, um sich in einem Ashram ausbilden zu lassen. Dabei kam er zum Schluss, dass nicht jede Tradition gottgegeben ist. «Viele Dinge, die wir als Traditionen befolgen, haben sich erst im Lauf der Zeit entwickelt und sich mit menschlichen Gedanken vermischt.» Seiner Ansicht nach sollte es jeder Person möglich sein, Priester oder Priesterin zu werden, unabhängig von Kaste und Geschlecht. Da die bereits bestehenden Schweizer Hindu-Gemeinschaften nicht bereit waren, das Kastensystem abzuschaffen, gründete er mit Gleichgesinnten einen eigenen Tempel.

Das Frauenpriestertum ist Teil einer umfassenden Reform der Religion, die der 41-Jährige mit freundlichem Nachdruck vorantreibt. Kritik gegenüber seinem Verein blieb nicht aus – sind doch die Veränderungen, welche die Berner Hindu-Gemeinschaft anstrebt, ähnlich umwälzend wie diejenigen der Reformation. Hier wie dort spielt neben der Demokratisierung des Priesteramtes auch die Sprache eine grosse Rolle. Seit drei Jahren führt Saivanerikoodam die Rituale auf Tamilisch durch. Vorher erklang im Tempel ausschliesslich das altindische Sanskrit. «Wir waren nur Zuschauer und verstanden kein Wort, wie früher in der katholischen Kirche, als die Messe nur auf Lateinisch abgehalten wurde.» Religion bedeutet für den umtriebigen Familienvater nicht das Bewahren einer fixierten Form. «Mein Lebensziel ist es, durch Religion etwas Nützliches für die Menschen zu tun.»

Mantras und Opfergaben

Zu tun haben die Hindupriester genug. Unendlich lang sei die Liste der Anfragen: Zu den privaten Ritualen wie Taufe und Hochzeit kommen die zahlreichen Rituale zu Ehren der verschiedenen Götter im Tempel. Die Tätigkeit als Priester üben Tharmalingam und Jeyakumar ehrenamtlich und unbezahlt aus. Tharmalingam ist ayurvedischer Koch und leitet hauptberuflich das Restaurant im Haus der Religionen. Jeyakumar, die eigentlich Lehrerin werden wollte, ist nach einer Reihe von Jobs als Verkäuferin, Küchenhilfe und in der Frühförderung der Primarschule im selben Restaurationsbetrieb angestellt. Als interreligiöse Mediatoren führen die beiden zudem Besucher durch das vielgestaltige Reich der hinduistischen Götter. Jeyakumar weiss zu jeder Figur eine Geschichte zu erzählen. «Heute hat mir ein Schweizer gesagt, wie wohl ihm das Om-Mantra tut, das man im Tempel hört», berichtet sie nicht ohne Stolz.

Der prächtige, privat finanzierte Tempel in Bern sowie weitere in den letzten zwei Jahren eröffnete Gotteshäuser verleihen den hinduistischen Glaubensgemeinschaften, die sich bisher vor allem in Lagerhallen getroffen haben, eine neue Sichtbarkeit. Fast unmerklich haben sie sich etabliert; und nun überraschen sie die Öffentlichkeit mit dem Frauenpriestertum – einem Reformschritt, der in der katholischen Kirche und in den muslimischen Gemeinschaften noch undenkbar ist.

Dass nun auch Frauen Priesterinnen sind, heisst nicht, dass im Hinduismus die Geschlechterrollen besonders flexibel wären oder die feministische Bewegung einen stärkeren Einfluss hätte. «In der tamilischen Kultur sind wir Frauen nicht so mutig», bekennt Jeyakumar. Frauen haben die Rolle der Geistlichen auch nicht offensiv gesucht, es brauchte dazu die Ermutigung durch den Priester Tharmalingam. Dass sich selbst umwälzende Veränderungen im Hinduismus unkompliziert vollziehen lassen, liegt vielmehr an den pluralen Strukturen der Glaubensgemeinschaft. In ihrer vielfältigen Götterwelt existieren sehr unterschiedliche Traditionen nebeneinander, eine zentrale Autorität gibt es nicht. Das religiöse Leben ist weniger von Dogmen geprägt, wie sie die monotheistischen Religionen auszeichnen, als vom Vollzug von Ritualen wie Gebeten und Opfergaben. In der religiösen Praxis arbeiten Frauen und Männer zusammen. «Die Arbeit im Tempel ist Teamarbeit», erklärt Jeyakumar. In Indien werden schon seit einigen Jahren vereinzelt Priesterinnen ausgebildet.

So ist die Reform eher eine rituelle als eine theologische. Trotzdem bedeutet sie die Öffnung einer jahrtausendealten Glaubensgemeinschaft. Mit der Gleichberechtigung treiben die tamilischen Hindus in Bern eine Entwicklung voran, die im Hinduismus erst zaghaft begonnen hat. Bei vier Priesterinnen wird es jedenfalls nicht bleiben. Es haben sich bereits weitere interessierte Frauen gemeldet.

Tamilen in der Schweiz

läu. · Die tamilische Gemeinschaft ist die grösste asiatische Bevölkerungsgruppe in der Schweiz. Ungefähr 30 000 Tamilinnen und Tamilen leben laut Bundesamt für Statistik hier. Sie immigrierten ab den 1980er Jahren grösstenteils als politische Flüchtlinge, nachdem in ihrer Heimat Sri Lanka der Bürgerkrieg zwischen den tamilischen Separatisten und den singhalesischen Regierungstruppen ausgebrochen war. 80 bis 85 Prozent der hier lebenden Tamilen sind Hindus, die übrigen vorwiegend Christen. Die Mehrheit der Schweizer Tamilen verehrt den Gott Shiva, so auch die Mitglieder des Vereins Saivanerikoodam; andere beten zur grossen Göttin Shakti, wobei eine Vielzahl weiblicher Göttinnen als Shakti angesprochen wird. Es gibt über 20 Hindu-Tempel in der Schweiz, im letzten halben Jahr wurden drei neue eröffnet.